



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitschens Erben.

Vierzehnter Jahrgang. Mittwoch den 18. November.

Reden Sr. Majestät des Königs gehalten beim Huldigungsfeste in Berlin am 15. October und in Königsberg am 10. September 1840.

(Aus der Allgemeinen Preuß. Staats-Zeitung.)

Es dürfte wohl mit Bestimmtheit anzunehmen seyn, daß einem großen Theile der Leser dieser Blätter diese Reden unbekannt geblieben sind, weshalb wir solche hier folgen lassen, denn sie sind von der Art, daß sie zur Kenntniß eines jeden Unterthanen gebracht und fortgetragen werden von Mund zu Mund, damit auch die kommenden Geschlechter noch erkennen mögen, welchen Herrscher Preußens Volk in **Friedrich Wilhelm IV.** besessen.

Worte des Königs an die Stände der Ritterschaft in Berlin gerichtet:

„Es war früher Herkommen, daß die Stände der Deutschen Lande ihre Erbhuldigung nicht eher leisteten, als bis die Huldigungs-Affekturen eingegangen waren. Ich will Mich gleichsam dieser Sitte anschließen. Ich weiß zwar, und Ich bekenne es, daß Ich Meine Krone von Gott allein habe, und daß es Mir wohl ansteht zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt! — Aber ich weiß auch und bekenne es vor Ihnen Allen, daß Ich Meine Krone zu Lehn trage von dem Allerhöchsten Herrn, und daß Ich Ihm Rechenschaft schuldig bin von jedem Tage und von jeder Stunde

Meiner Regierung. Wer Gewährleistung für die Zukunft verlangt, dem gebe Ich diese Worte. Eine bessere Gewährleistung kann weder Ich, noch irgend ein Mensch auf Erden geben. — Sie wiegt schwerer und bindet fester als alle Krönungs-Eide, als alle Versicherungen auf Erz und Pergament verzeichnet, denn sie strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben. — Wem von Ihnen nun der Sinn nicht nach einer sogenannten glorreichen Regierung steht, die mit Geschüßedonner und Posaumenton die Nachwelt ruhmvoll erfüllt, sondern wer sich begnügen lassen will mit einer einfachen, väterlichen, ächt Deutschen und Christlichen Regierung, der fasse Vertrauen zu Mir und vertraue Gott mit Mir, daß Er die Gelübde, die Ich täglich vor Ihm ablege, segnen und für unser theures Vaterland ersprießlich und segensreich machen werde!“

Folgende Worte sprach der König zu Seinem Volke mit einer Kraft und Klarheit der Stimme, welche sie mindestens 20,000 der Anwesenden vernehmen ließ:

„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner Deutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe

Ich zu Gott dem Herrn, Er wolle mit Seinem Allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich will, so weit Meine Macht und Mein Wille reichen, Friede halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Viertel-Jahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europas sind.“ (Des Königs Worte fanden in dem jubelnden Zuruf der Menge einen freudigen Wiederhall.) „Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Deutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den ächten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hilfreich zur Hand gehen. Darum, in der Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen Volke“ (die letzteren Worte sprachen Sr. Majestät mit hoher Stimme und kräftigem Accent, worauf ein rauschender, lang hallender Jubelruf ausbrach, der erst auf wiederholtes Winken Sr. Majestät nach-

ließ), „richte Ich an Sie, Meine Herren, in dieser ersten Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten Sie Mir, im eigenen Namen, im Namen derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzählig Geschaarten Alle! die Meine Stimme vernehmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der heiligen Treue der Deutschen, in der heiligen Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur vierzehn Millionen den Großmächten der Erde gefolgt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute wie durch böse Tage — O! dann antworten Sie Mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir ein ehrenfestes Ja!“ — (Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten des Kopf an Kopf gefüllten Platzes, und man konnte in dem Ausdruck der vieltausendstimmigen Antwort deutlich die Entschiedenheit und Wärme wieder vernehmen, mit welcher die Frage an das Volk gerichtet war.)

„Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das giebt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in Meiner Sterbestunde nicht

vergeffen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — — Und der befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser „Stunde!“

Rede, gehalten beim Huldigungsfeste in Königsberg:

„Und Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen Allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König seyn will, wie Mein unvergesslicher Vater es war — gesegnet sey sein Andenken. — Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person; Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre Aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürsten-Segen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zuneigt und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler.“

„Gott segne unser theures Vaterland. Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet — oft vergebens erstrebt. Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände, aller Volksstämme, aller Bekenntnisse nach Einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. — So wolle Gott unser theures Preussisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten. — Mannigfach und doch Eins, wie das edle Erz — das aus vielen Metallen zusammengeschmolzen nur

ein einiges, edelstes ist — keinem andern Nothe unterworfen, als allein dem verschönernden der Jahrhunderte.“

Nachstehendes Lied, welches am Rhein geboren und welches Gemeingut des Volkes in den Rheinprovinzen geworden ist, mag als ein Zeichen der Stimmung am Rheine hier einen Platz finden:

Der deutsche Rhein. *)

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser danach schrei'n.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n.

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

Mißgriffe englischer Schwurgerichte.

John Miles war ein alter Bekannter des Gastwirths William Ridley zu Greter, aber Beide hatten einander lange nicht gesehen, als ein Geschäft, nämlich die Erhebung einer

*) In Musik gesetzt für Pianoforte und Gesang von dem Musikdirector Herrn Schneider hier.
Die Red.

Geldsumme, Ridley in die Nähe von Miles brachte. Sie tranken zusammen; Ridley ging und holte sein Geld, dann tranken sie wieder mit einander, und endlich begleitete Miles seinen Freund nach Hause, wo sie in einem nach dem Hofe zu liegenden Gemache zusammen aßen und auf's Neue zechten. Endlich wurde es spät und Frau Ridley kam in's Zimmer, sie zu erinnern; sie fand hier Niemanden als Miles. Sie fragte, wo ihr Mann sey, und erhielt zur Antwort: er sey in den Hof gegangen (wohin eine Thüre aus dem Zimmer führte), und noch nicht wieder gekommen. Miles, der stark betrunken war, ging nach Hause.

Mehrere Tage vergingen, und Ridley kam nicht wieder, war auch nirgend zu finden. Nun faßte Frau Ridley endlich Argwohn gegen Miles, besonders da ihr einfiel, daß ihr Mann an jenem Tage 20 Guineen erhoben, und daß Miles ihr sehr verwirrte Antworten gegeben hatte, welche sie anfangs seiner Trunkenheit, nun aber seinem bösen Gewissen zuschrieb. Miles wurde verhaftet, und konnte auch hier keine genügende Auskunft geben. Die allgemeine Meinung wurde sehr gegen ihn eingenommen. Der Aberglaube spielte auch seine Rolle; man hörte klopfen, man sah Ridley's Geist, und endlich bezeugte sogar ein alter Mann, welcher im Hause wohnte, der Geist sey um Mitternacht in blutiger Gestalt vor sein Bett gekommen und habe ihm mit dumpfer Stimme gesagt: er sey von Miles ermordet worden.

Nun half diesem keine Bethuerung seiner Unschuld; die Jury war von seiner Schuld überzeugt, ehe der Proceß seinen Anfang nahm. Er wurde gehängt. Nach einiger Zeit bekam das Haus einen andern Eigenthümer, welcher etwas daran ändern ließ. Dabei wurde auch die Grube des heimlichen Gemachs ausgeräumt, welches am Ende eines langen finstern Ganges lag. Darin fand man Ridley's Leichnam, und, als Beweis für die Unschuld des armen Miles, auch die 20 Guineen, die ihn zum Mord verleitet haben sollten. Man erinnerte sich auch nunmehr, daß am Tage, wo Ridley verschwand, der Boden des Abtritts aufgebrochen worden war! und daß einige Breter auf der Seite nicht sogleich wieder darauf befestigt worden waren, so daß ein Betrunkenener leicht hinabfallen konnte.

William Shaw, ein Tapezierer zu Edinburgh, hatte eine einzige Tochter, welche er mit einem Freunde, Alexander Robertson, zu verheirathen wünschte. Da sie aber selbst schon einen Liebeshandel mit einem Goldschmidt, John Cawson, hatte, so gab dies Veranlassung zu heftigen Austritten zwischen Beiden, in welchen die Worte Unmenschlichkeit, Grausamkeit, Tod oft genug vorkamen. Neben Shaw, nur durch eine dünne Wand von ihm geschieden, wohnte der Uhrgehäusmacher James Morrison. Dieser hörte eines Tages auch einen lebhaften Zwist zwischen Beiden, wobei Katharine Shaw jene Worte mit besonderm Nachdruck aussprach. Bald darauf war Alles still und der Vater ging aus. Morrison hörte ein Aechzen und rief mehrere Nachbarn herbei, welche nicht allein das Aechzen auch vernahmen, sondern deutlich hörten, wie Katharine mit schwacher Stimme zwei oder drei Mal sagte: „Grausamer Vater, du raubst mir das Leben!“ Hierüber erschrocken, eilen sie an die Thür zu Shaw's Wohnung — sie ist verschlossen; man klopft an — keine Antwort. Es wird ein Constabel geholt, die Thür erbrochen und man findet das Mädchen in ihrem Blute schwimmend, mit einer Wunde in der Brust, das Messer daneben. Sie lebt noch, kann aber nicht mehr sprechen; man fragt sie, ob ihr Vater sie umgebracht habe? sie macht ein Zeichen mit dem Kopfe, welches man für bejahend hält, und stirbt.

In diesem Augenblicke tritt der Vater ein; er wird beim Anblick der todten Tochter blaß, zittert und ist im Begriff umzusinken; man findet sein Hemd blutig; er wird sogleich verhaftet. Zwar behauptete er, daß das Blut an seinem Hemde von einem Aderlaß komme, indem die Binde wieder aufgegangen sey, aber Niemand glaubte ihm; die Worte der Sterbenden, ihr vermeintliches Nicken, sein Schrekken, sein Zittern, das Blut, waren unwidersprechliche Beweise in den Augen der Menge. Er wurde gehängt.

Ein Jahr darauf suchte der neue Bewohner der Wohnung etwas in dem Zimmer, wo die sterbende Katharine gefunden worden war. In einer Vertiefung neben dem Kamingesims fand er ein Papier, zusammengefaltet wie ein Brief, darin von Katharinens Hand eine Erklärung an den Vater: „da er sie verhindere,

ihr Schicksal mit dem Einzigen, den sie lieben könne, zu verbinden, und darauf bestehe, daß sie einen, den sie stets gehaßt habe, heirathe, so habe sie den Entschluß gefaßt, ihrem Leben ein Ende zu machen; er müsse sich als ihren Mörder betrachten u. s. w.“ Nun endlich sah man ein, wie leichtsinnig die Verurtheilung gewesen war; man ließ den Körper des Unglücklichen, welcher unter dem Galgen eingescharrt worden war, anständig begraben, freilich die einzige, aber sehr unvollständige Genugthuung für eine so große Ungerechtigkeit.

Fälle, in welchen auf sehr unzuverlässige Anzeigen Verurtheilungen zum Tode oder andere sehr harte Strafen ausgesprochen werden, kommen jährlich mehrere in den englischen Gerichten vor. Archenholz erzählt in seinen britischen Annalen die Geschichte eines jungen Mannes von angesehener und wohlhabender Verwandtschaft, welcher zur Hochzeit seiner Schwester reiten wollte. Unterwegs findet er auf der Landstraße eine schwarze Perrücke, und es fällt ihm der unzeitige Scherz ein, sich bei seinen Verwandten damit unkenntlich zu machen; er setzt sie auf. Aber am nächsten Schlagbaum hält ein Wagen, worin ein Jude sitzt, der bei seinem Anblick ein mörderliches Geschrei erhebt: „Da ist der Räuber! Halt auf!“ Er wird wirklich festgehalten, und muß, statt der Hochzeit in's Gefängniß. Der Gerichtstag kommt; der Jude legt einen Eid ab, daß er eine halbe Viertelstunde vor dem Zusammentreffen beim Schlagbaum beraubt, und zwar von diesem nämlich jungen Manne mit der schwarzen Perrücke beraubt worden sey. Schon war das Verfahren geschlossen, und die Geschwornen ihr „Schuldig“ auszusprechen bereit, als ein Fremder im Gerichtssaal erscheint, sich die Perrücke zum Ansehen erbittet, sie unbemerkt aufsetzt, sich hinter den Juden schleicht, und diesen mit fürchterlicher Stimme, und eine Pistole auf ihn richtend, anschreit: „Die Börse oder das Leben!“ — „Hier, meine Herrn,“ ruft der erschrockene Jude, „hier ist der wahre Räuber! Jener junge Mensch ist unschuldig!“ Kaltblütig legte der Fremde die Perrücke wieder ab. „Sie sehen, meine Herren, wie viel auf das Zeugniß dieses Mannes zu bauen ist, der Jeden für seinen Räuber erklärt, welcher eine schwarze Perrücke auf hat.“ Er war

wirklich der Räuber. Daß der unschuldig Angeklagte nun freigesprochen wurde, versteht sich; aber er wäre gehängt worden, wenn es dem wirklichen Räuber nicht eingefallen wäre, ihn auf diese für ihn selbst ganz gefahrlose Weise zu retten.

Hierher gehört auch der Fehlgriff eines Geschwornengerichts in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Der junge Hamilton hatte durch sein unbescholtenes Leben sich die Liebe, Achtung und Bewunderung Aller erworben, die mit ihm in näherer Verbindung standen. Er pflegte, wie es die jungen Leute von Kentucky thun, den Winter in den angenehmeren Gegenden des Mississippi zu verleben. Bei seiner Rückreise von der Winterwohnung traf er zufällig mit dem Dr. Saunderson zusammen, der wegen seiner Gesundheit die berühmten Bäder von Harradbury-Spa besuchen wollte. Da er längere Zeit hier zu verweilen gedachte, hatte er viel Geld bei sich, denn er wollte zugleich einige Handelsgeschäfte machen. Auf dem Wege wurde er kränker, und da er zu sterben fürchtete, übergab er dem jungen Hamilton seine Gelder, weil er in der kurzen Zeit der Bekanntschaft ihn genugsam kennen gelernt hatte, um ihn seiner Achtung werth zu halten. Nach einigen Tagen erholte sich der Kranke, er setzte die Reise fort und kam wohlbehalten in Hamilton's Wohnort, in Kentucky, an, wo er den Sommer über blieb und von seinem jungen Freunde jede Art der Gastfreundschaft und Höflichkeit erfuhr. Im October machte Dr. Saunderson Anstalten zur Abreise, und als er Abschied von seinem gastfreien Wirth nahm, begleitete ihn der junge Hamilton noch einige Meilen, und sagte ihm dann ein herzliches Lebewohl. Zehn oder zwölf Tage darauf fanden Jäger den Körper des Dr. Saunderson im Walde, zwar schon in Verwesung, aber mit den deutlichsten Spuren einer Ermordung. Da man den jungen Hamilton mit ihm in jenem Walde gesehen, da man wußte, daß er zu manchen Ausgaben von seinem reichen Freunde Geld geliehen, fiel der Verdacht auf ihn; er wurde festgenommen, verurtheilt, hingerichtet. Kurz vor seiner Verhaftung hatte man ihm gerathen, zu entfliehen und so der Gefahr zu entgehen; da er sich aber unschuldig wußte, verwarf er es, ei-

nen Schritt zu thun, der ihn nothwendig verdächtig machen mußte, und er blieb. Da die Einwohner in ihrer Meinung getheilt waren, so schloß die Sache nach und nach ein; allein der junge Hamilton, der sich durch einen Gerichtsspruch gerechtfertigt sehen wollte, trug wiederholt auf ein Urtheil an; zu seiner größten Bekürzung wurde er für schuldig erklärt. Der einzige Beweis gegen ihn war, daß man neben dem Leichnam ein Paar blutige Beinkleider und ein Pistol fand, Beides mit dem Namen „Hamilton“ gezeichnet. Während des ganzen Gerichtes zeigte er die Standhaftigkeit und Ruhe, die nur das Bewußtseyn der Unschuld geben kann. Vom Schaffot herab sprach er gelassen den Wunsch aus, daß der Mörder entdeckt werden möchte, damit sein Name nicht geschändet bliebe. Dies geschah im Jahre 1817. — Sechs Jahre später (1823) wurde ein Mann wegen einer Mordthat in Mobile eingezogen und hingerichtet; er bekannte, daß er auch der Mörder des Dr. Saunderson sey und daß man den jungen Hamilton unschuldig hingerichtet habe.

Charade.

Wer mit der Ersten die Zweite in den Leib erhält, vergißt gewiß die Betrachtung des Ganzen, und wär' es noch so schön.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Spiegel, Siegel, Egel, Segel, Igel.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consiß. Rath
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diaconus Schellbach.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Varat.

Stadt. Geboren: dem Rathskellervachter Bachhaus ein Sohn; dem Maurergesellen Steinbrück eine Tochter. — Getrauet: der Ziegeldeckergesell Heber aus Weiskensfeld mit Fr. K. geschiedene Heyne von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Kupferschmidtmstr. Köpfe sen. im 57. Jahre; der Handarbeiter Schulze, im 55. Jahre; die Tochter des Fischeermstr. Hippe (ertraut in hiesigem Saalstrom), im 4. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Dekonom Bauerfeld eine Tochter; dem Korbmacher Hönicke eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Weißbäckermstr. Höschel eine Tochter.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) An Hrn. Lieutenant v. Wille in Eisleben; 2) an Hrn. Obrist v. Laßberg in Bernburg; 3) an Hrn. Friedrich Rudert in Königsee; 4) an Hrn. Rittergutsbesitzer v. Bose in Frankleben; 5) an Hrn. Otto v. Macken von Magdeburg in Braunschweig poste restante; 6) an Hrn. H. Hoffmann, Spielwaarenhändler in Penzlin. Merseburg, den 16. November 1840.

Königliches Post-Amt.
Pirner.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.		Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	15	—	bis	1	22	6	Gerste ...	—	20	—	bis	—	25	—
Roggen ...	1	5	—	bis	1	8	9	Hafer ...	—	11	3	bis	—	16	3

Bekanntmachungen.

(1224) Mühlen-Anlegung. Der Müller Carl Richter aus Krösuln beabsichtigt in der Feldflur des Dorfes Meuchen auf einem, dem Böttchermeister Wilhelm Hellen daselbst gehörigen, im Flurbuche sub Nr. 683. verzeichneten Ackerstücke, 110 Ellen vom Saja-Meuchener Flurrain entfernt, eine neue Bockwindmühle zu erbauen.

Indem ich dieses Vorhaben hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich, daß gesetlich begründete Widersprüche gegen das Richtersche Vorhaben binnen heute und 8 Wochen präclusivischer Frist bei mir schriftlich anzubringen sind, wobei ich jedoch ausdrücklich bevorworte, daß auf den bloßen Einwand wegen Entziehung der Mahlgäste oder Verminderung der Nahrung durchaus keine Rücksicht genommen werden kann.

Merseburg, den 13. November 1840.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

(1223) Auction. Mittwoch den 2. December d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen in meiner Wohnung, Oberbreitengasse, verschiedene Gegenstände, als: 2 Stück noch gute und

brauchbare Ackerpferde, 2 Stück in gutem Stande befindliche Küstwagen mit eisernen Achsen, worunter einer mit breiten Reifen, sämmtliches Ackergeräthe, als: Pflüge und Eggen, eine Partie Ketten, eine Wagenwinde, eine Futterbank, 2 Frachtschlitten, verschiedene Pferdegeschirre und mehrere andere Artikel, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung in Courant verkauft werden.

Merseburg, den 15. November 1840.

Gottfried Kömer.

(1225) Auction. Es sollen künftigen Donnerstag, als den 19. November d. J., Nachmittags 1 Uhr, in der großen Rittergasse Nr. 178. in dem vormals Engelhardtschen Garten, verschiedene Sorten Obstbäume, Wein-, Stachel-, Johannis- und Himbeerstöcke, meistbietend verkauft werden.

Kötsher.

(1185) Holz-Verkauf. 100 Stück Küstern sind in Blößen bei Gottlieb Drese an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung, den 24. November d. J., Vormittags 10 Uhr, zu verkaufen.

(1204) Kartoffeln-Verkauf. Gegen 60 Wispel ächte Rohan- oder sogenannte Riesenkartoffeln sind in geringern und größern Quantitäten, um verhältnißmäßig billigen Preis, bei dem Gutsbesitzer F. Päßler in Wörbzig unweit Cöthen, zu verkaufen.

(1229) Verkauf. Ein neuer (zweispännig) Küstwagen mit eisernen Achsen, blau angestrichen, steht billig zu verkaufen auf dem Neumarkt in Merseburg Nr. 941.

(1219) Logis-Vermiethung. In hiesiger Schmalegasse Nr. 514. ist ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Alkoven, Küche und Speisekammer, noch eine Kammer und Ge-
laß zu Feuermaterial, am liebsten an eine stille Familie, sogleich zu vermieten.

(923) A. Rowland und Sohn, 20. Hatton Garden in London.

M a c k a s s a r - O e l , ein Pflanzen-Product,

welches einzig und allein Haare hervorbringt und sie erhält, wie auch Backenbärte, Knebelbärte und Augenbraunen, es schützt gegen das Ausfallen, so wie das Grauwerden der Haare bis zur letzten Lebensperiode, und verändert graue Haare in ihre ursprüngliche Farbe, befreit es von Schorf und macht es zartlockig und glänzend. Durch feuchte Witterung und Tanzen wird das Lockige der Haare nicht zerstört.

Die Herren A. Rowland und Sohn haben sich zum Schutze des Publikums genöthigt gefunden, ein anderes Etiquett zu erfinden, da das von ihnen bis hier geführte, ihnen vielseitig nachgemacht worden, so daß es von den ihrigen nicht mehr zu unterscheiden ist. Das neue Etiquett ist durch die Hand eines außerordentlichen Künstlers gravirt worden, und der Rücken desselben enthält nicht weniger als funfzehnhundertmal „Rowland & Macassar-Oel.“

Jede Flasche ist in einem solchen Etiquette eingeschlossen, und ohne diese der Artikel nicht von ihnen herkommend. Sie haben den Herrn F. E. Förster zu Merseburg mit dem Verkaufe ihres Macassar-Oels beauftragt, wobei dasselbe zu Sgr. 40 und bei Rowland anders zu erhalten ist.

(1231) Empfehlung. Tafelförmige Pianofortes, mit englischer Mechanik, stehen immerwährend fertig, bei

Friedrich Pretsch, Pianoforte-Fabrikant, Saalgasse.

(1235) Empfehlung. Bremer Cigarren, Varinas-Canaster und mehrere gute Sorten Rauchtak empfiehlt billigst

C. F. Christ.

(1230) Etablissements-Anzeige. Einem hohen Adel, so wie einem hochachtbaren hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzu-

zeigen, daß ich mich in hiesiger Stadt als Schuhmachermeister etablirt habe, und sowohl Herren- als Damen-Arbeit fertige. Zugleich verbinde ich hiermit die ganz ergebenste Bitte, mich gütigst mit recht vielen Aufträgen zu beehren, wobei ich das mir zu schenkende Zutrauen jederzeit durch Keelität und prompte Bedienung werde zu schätzen wissen.

Merseburg, den 8. November 1840.

C. Schmidt, Schuhmachermstr.,
wohnhaft auf dem Dom in den ehemals Benserschen Hause Nr. 268.

(1226) Unterrichts-Anzeige. Die Ueberzeugung, daß eine harmonisch musikalische Ausbildung dem sich bildenden Pianoforte-Spieler in mehrfacher Hinsicht von großem Gewinn ist, da ja nur durch sie eine, mit Bewußtseyn verbundene, Einsicht in Tonstücke zu erstreben ist, — veranlaßt Unterzeichneten, Unterricht in der Harmonielehre zu ertheilen. Auch ist er erbötig, denenjenigen, die weiter in das Gebiet der Musik eindringen wollen, die Lehre vom künstlicheren Satz, vom sogenannten doppelten Contrapunkte, von Nachahmungen, vom Canon und der Fuge mitzutheilen.

Merseburg, den 30. October 1840.

A. Teich, Musiklehrer.

(1218) Bekanntmachung. Daß ich einen Mehilverkauf etablirt habe und zu sehr billigen Preisen verkaufe, zeige ergebenst an.

Friedrich Bischoff,
wohnhaft in der kleinen Sirtigasse beim Schneidermstr. Eichler Nr. 594.

(1221) Zugelaufener Hund. Am 11. d. M. ist mir ein junger Fleischerhund von gelber Farbe zugelaufen; der Eigenthümer kann ihn gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren bei Coblenz in Rössen abholen.

(1220) Verloren wurde $\frac{1}{4}$ Loos 5. Klasse 82. Lotterie Nr. 100659. a., vor dessen Ankauf gewarnt wird. Merseburg, den 11. November 1840.

(1232) Verlaufen hat sich am 9. d. M. ein Wachtelhund, weiß mit braunen Flecken, männlichen Geschlechts; wer selbigen zurückbringt, oder Nachweisung giebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Lützen, den 15. November 1840.

G. Schönberg.

(1227) Dank. Den verehrlichen Directoren und übrigen Mitgliedern der Leichen-Kassen-Gesellschaft „zur Eintracht“, so wie allen denen Freunden, welche durch ihre Begleitung das Leichenbegängniß meiner guten verstorbenen Gattin geehrt haben, sage ich hierdurch für mich und meine Familie meinen herzlichsten innigsten Dank.

Merseburg, den 15. November 1840.

Johann Gottlob Köppe sen.

(1228) Oeffentlicher Dank. Allen den edeln Familien, welche die am 29. v. M. verstorbene Postillons-Wittwe Zeising geb. Göge während ihres 8monatlichen Krankensagers so vielfältig unterstützt, so wie allen denen, welche mich durch milde Beiträge von 9 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. so beglückt, daß ich im Stande war, die Beerdigungskosten zu bezahlen, so wie den Kindern die augenblicklich nöthigen Bedürfnisse zu beschaffen, finde ich mich als Vormund der hinterlassenen beiden noch unerzogenen Kinder um so mehr veranlaßt, allen den Edeln meinen herzlichen Dank zu sagen, weil die Verstorbene in ihrer langen Krankheit nicht einmal von ihrer hier noch lebenden gesunden Mutter oder den sonstigen Verwandten besucht, vielweniger den geringsten Beistand von denenselben erhalten hat. O möge die Edeln nie ein ähnliches Schicksal treffen.

Merseburg, den 16. November 1840.

J. C. Schüler.

(1222)  Better!! — lehre uns die Vergänglichkeit, Deiner Bögenarbeiten; — für uns und unsere Leute hat es auch viel Nutzen. Dein Name soll doch noch berühmt werden. Wir wollen Dich besuchen, Dich bewundern und Dich ausl.